

# **Von großen und kleinen Wundern**

**Predigt am 12. Sonntag nach Trinitatis**

**30.08.2009, 18 Uhr, St.-Petri-Kirche Langen**

**Pastor Matthias Clasen**

Predigttext (Reihe I): Markus 7, 31-37

*(31) Und als Jesus wieder fortging  
aus dem Gebiet von Tyrus,  
kam er durch Sidon an das Galiläische Meer, mitten in das Gebiet der Zehn Städte.*

*(32) Und sie brachten zu ihm einen,  
der taub und stumm war,  
und baten ihn,  
dass er die Hand auf ihn lege.*

*(33) Und er nahm ihn aus der Menge beiseite  
Und legte ihm die Finger in die Ohren  
Und berührte seine Zunge mit Speichel*

*(34) und sah auf zum Himmel  
Und sprach zu ihm:  
„Hefata!“ (das heißt: Tu dich auf!).*

*(35) Und sogleich taten sich seine Ohren auf  
Und die Fessel seiner Zunge löste sich,  
und er redete richtig.*

*(36) Und er gebot ihnen,  
sie sollten's niemandem sagen.  
Je mehr er's aber verbot,  
desto mehr breiteten sie es aus.*

*(37) Und sie wunderten sich über die Maßen  
Und sprachen:*

*„Er hat alles wohlgemacht:  
Die Tauben macht er hörend  
Und die Sprachlosen redend.“*

Liebe Gemeinde!

Das ist wirklich eine Geschichte, über die man sich nur wundern kann. Eine Wunder-Geschichte eben. Und zwar nicht nur, weil da ein Taubstummer vor 2000 Jahren irgendwo im Heiligen Land wieder hören und sprechen kann. Das ist wunderbar und unglaublich genug. Aber da passiert noch sehr viel mehr Wunderbares. Und es passiert bis heute. Das ist vielleicht das eigentliche Wunder...

1. Jesus ist unterwegs. Er ist ständig unterwegs, seit einiger Zeit. Getrieben von einer verrückten Idee: Immer mehr Menschen zu gewinnen für Gott und sein Reich. Es ist nahe, sagt er immer wieder: Manchmal ist es sogar schon zu spüren. Es kommt auf uns zu. Also los, lasst uns auch auf den Weg machen dorthin. Wir gehen ihm entgegen. Und versuchen schon mal, ein neues Leben zu leben, so als ob schon alles so wäre wie es vielleicht einmal sein wird. Ohne Leid, ohne Geschrei, ohne Schmerz, ohne Tränen.

Vielleicht wäre er gerne zuhause geblieben. Aber in Nazareth will man nichts von ihm wissen. Da haben sie ihm nicht geglaubt und ihm nicht zugehört.

Also geht er zu den Leuten in der weiteren Umgebung, rund um den See Genezareth. Er predigt und wendet sich dabei vor allem an die einfachen Leute, die sonst nicht viel gelten, die am Rande der Gesellschaft stehen, und dazu gehörten damals auch die Kranken und Gebrechlichen. Denn die Leute glaubten, das sei eine Strafe Gottes. Für etwas, wo sie selbst dran schuld sind. Oder wenigstens ihre Eltern.

Nein, sagt Jesus. So ist Gott nicht. Er lässt den glimmenden Docht nicht verlöschen und das geknickte Rohr nicht zerbrechen. Und so hilft er ihnen, heilt sie, bringt sie zurück zu Gott und in die Gesellschaft. Und setzt damit jedes Mal ein Zeichen: So wird es sein, für alle, wenn Gottes Reich kommt. Dann kann jede und jeder so leben, wie Gott es von Anfang an, schon bei der Schöpfung, für uns gedacht hat.

Und diese Botschaft zieht Kreise, immer größer und weiter, bis sie eines Tages auch uns erreicht. Das ist sein Ziel, schon damals. Also verlässt Jesus sein Heimatland und zieht im großen Bogen durch die Nachbarländer. Die sind schon damals nicht gut zu sprechen auf Israel, und die Israeliten mögen sie nicht. Sie haben eine andere Religion und eine fremde Sprache. Sie sind unreines Volk. Aber gerade dort sieht Jesus seine Aufgabe, und er heilt auch dort Menschen und bringt sie wieder auf den Weg. Immer wieder überschreitet er Grenzen...

2. So kommt er schließlich in das Gebiet der Zehn Städte, ein Städtebund auf der Ostseite des Sees Genezareth. Dort hat man schon von ihm gehört. Und man vertraut ihm. So sehr, dass die Leute sofort einen Kranken zu ihm bringen und ihn bitten, die Hand auf ihn zu legen. Was für ein grenzenloses Vertrauen! Leg nur deine Hand auf ihn, dann wird er gesund. Da gibt es für sie keinen Zweifel. Und mit diesem aberwitzigen Vertrauen beginnt schon die Heilung.

Und auch das ist bis heute so. Dabei ist es ja gar nicht der Kranke, der so vertrauensvoll ist. Das wäre auch viel zu viel verlangt. Er ist eingeschlossen in seine Welt. Kann nicht hören und nicht richtig reden. Er weiß nicht, wie ihm geschieht. Er hat sich wohl auch längst abgefunden mit seinem Schicksal und sich zurückgezogen in seine eigene Welt – wer wollte es ihm verübeln.

Aber er hat Freunde. Gute Nachbarn. Familie. Die haben ihn noch nicht aufgegeben. Die beten für ihn, immer wieder. Und bringen ihn so zu Jesus. Ihr Vertrauen bringt ihn Jesus nahe. Und das ist bis heute möglich: dass wir die Hände falten für andere, die es selbst nicht können. Dass wir für andere Vertrauen aufbringen und Jesus um Hilfe für sie bitten.

3. Was nun folgt ist ein heiliger Moment im Leben dieses taubstummen Menschen, und ein ganz privates, fast intimes Geschehen: Es gehört nur ihm und Jesus und entzieht sich darum unserer Beurteilung. Ob wir es nun glauben können oder nicht: Es ist seine eigene Geschichte, und sein ganz persönliches Wunder.

Jesus nimmt ihn aus der Menge beiseite. Das geht jetzt nur die beiden an. Ganz ruhig ist es geworden, drumherum. Nun legt er ihm die Finger in die Ohren. Links und rechts spürt er die Berührung, ganz sanft, und das zieht ihm bis ins Herz: so hat ihn noch nie jemand berührt.

Jetzt netzt er seine Fingerspitze mit Speichel und berührt damit seine Zunge, ganz vorsichtig, so wie eine Mutter ihrem weinenden Baby einen Finger hinhält; und das ist nur für uns ein bisschen ekelig; für die Alten war's der Lebenssaft; da steckte das ganze Leben drin, seine ganze Kraft. Und dem Kranken geht plötzlich die alte Geschichte durch den Kopf, wie Gott den ersten Menschen erschafft: aus Erde und Wasser formt er ihn und haucht ihm seinen Lebensatem ein.

Und richtig: Jesus schaut auf zum Himmel, zu seinem Schöpfer, und sagt: *Hefata! Tu dich auf!* Und das sagt er zu den Ohren und dem Mund des Kranken. Und er sagt es zugleich zum Himmel: *Hefata! Tu dich auf!*

Und als sich dann tatsächlich seine Ohren auftun und er hören kann, was um ihn her geschieht, und sich die Fessel seiner Zunge löst und er reden kann, richtig reden, zum ersten Mal in seinem Leben, und er nun wieder ganz dazugehört: da steht für einen Moment auch der Himmel ganz weit offen; und alle spüren: Jetzt ist es so, wie Gott es von Anfang an für uns gedacht hat. Alles wird gut, mit diesem Jesus.

4. Liebe Gemeinde, ich weiß nicht, ob es sich tatsächlich so ereignet hat, ob Jesus wirklich dieses Wunder wirken konnte. Es ist mir auch egal. Das ist ganz allein eine Sache zwischen dem Taubstummen und Jesus. Dieses Wunder der Heilung gehört allein dem Geheilten.

Aber das Wunder ist ja viel, viel größer.

Ich höre, wie all die Leute drumherum in lauten Jubel ausbrechen: „*Er hat alles wohlgemacht, die Tauben macht er hörend und die Sprachlosen redend.*“ So singen sie. Und lassen sich den Mund nicht verbieten. Nicht mal von Jesus. Das kommt doch nicht von ungefähr! Sie haben den Himmel offen gesehen. Sie haben ein Wort von Jesus gehört. Und das hat auch ihnen die Ohren geöffnet und die Zunge gelöst.

Und ich kenne Menschen, gehöre auch selber dazu, die von einer unverhofften Wende, von einer Heilung in ihrem Leben erzählen können. Die Gott von Herzen dankbar dafür sind. Und die jederzeit von einem Wunder sprechen würden. Wie sie ganz am Ende waren mit ihrer Kraft, und auch mit ihrem Glauben, ihrem Vertrauen in die Hilfe Gottes. Wie er sie dennoch am Tiefpunkt ihres Lebens berührt hat, ihnen die Ohren geöffnet für sein lebensspendendes Wort und die guten Worte ihrer Mitmenschen; wie sie das wieder aufgeschlossen hat fürs Leben, für die Heilung, wie es ihnen auch die Zunge gelöst hat, sodass sie wieder Worte fanden im Kontakt zu anderen Menschen und eine Perspektive für ihr Leben. Und wie sie irgendwann auch wieder angefangen haben, Gott dafür zu loben und manchmal, im Gottesdienst oder anderen heiligen Momenten, aus tiefstem Herzen sprechen oder singen können: „*Er hat alles wohlgemacht; die Tauben macht er hörend und die Sprachlosen redend.*“

6. Liebe Gemeinde, auch wenn wir sicher nicht alle solche Erfahrungen gemacht haben und unser Alltag oft ganz anders aussieht: Da kommt keiner und berührt und heilt uns..., so haben wir doch wenigstens diese alte Geschichte, die uns das Staunen lehrt und uns die Ohren öffnen und die Zunge lösen will. Manchmal braucht es auch gar keine großen Wunder. Manchmal hilft es schon mit einzustimmen in den staunenden Jubel der anderen, die Großes erlebt haben, sich mit ihnen zu freuen, mit ihnen dankbar zu sein und mit ihnen zu singen, wie wir es in jedem Gottesdienst tun. Denn schon dabei lassen sich kleine Wunder erleben: dass unsere Ohren sich auftun und wir ein Wort hören, dass uns ins Herz fährt, dass unsere Zunge sich löst und wir

davon erzählen können: „*Er hat alles wohlgemacht; die Tauben macht er hörend und die Sprachlosen redend.*“

Amen.